Summary

A Well Coiffed Prince In Vitro. Hal Foster's Reception of Medieval Gender Characteristics

Since its first publishing in 1937, Hal Foster's comicepos *Prince Valiant* has been a main formative influence on the (popcultural) reception of medieval times. In addition to that, the protagonist became the prototype of a certain picture of the medieval knight that might in Susan Sontag's words be described as ›camp‹. This experiment tries to show that this ›camp‹ image is not just aroused by the figure's outward appearance, but that Foster also functionalized the gender-constellations of medieval heroic tales, arthurian romances and stories about the so-called ›Mahrtenehe‹ (marriage with an extramundane and magical being). He thus created a hero whose way to maturity can be seen as an innovative conjugation and variation of medieval narratives about ›manhood‹, ›womanhood‹ and the ›inbetween‹.

Literatur

Däumer, Matthias: »Der Held an der Klippe. Sinnesregie an den Bruchstellen des höfischen Romans«. In: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 51 (2010), S. 25–43.

Foster, Hal: *Prinz Eisenherz. Jg. 1937–1946*, 5 Bde. Übers. Wolfgang J. Fuchs, Graph. Bearb. Joe Klang/Heidy Ong/Jasmin Sebastian. Bonn 2006–2008.

Foucault, Michel: »Das unendliche Sprechen« (1963). In: Ders.: *Schriften zur Literatur*. Übers. Karin Hofer/Annelise Botond. Frankfurt a. M. 1988, S. 90–103.

Foucault, Michel: »Von anderen Orten« (1967). Übers. Michael Bischoff. In: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a. M. 2006, S. 317–329.

Gaunt, Simon: *Gender and Genre in Medieval French Literature* (Cambridge Studies in French 53). Cambridge 1995.

Kane, Brian M. (Hg.): *Prinz Eisenherz. Ein Handbuch für Kenner und Liebhaber*. Übers. Uwe Baumann. Bonn 2010.

Mittler, Hubert: *Prinz Eisenherz oder: Das Mittelalter in der Sprechblase* (Kinder- und Jugendbuchforschung, -literatur und -medien 54). Frankfurt a. M. u. a. 2008.

Mommsen, Wolfgang J.: *War der Kaiser an allem Schuld? Wilhelm II und die preußisch-deutschen Machteliten*. Berlin 2002.

Sontag, Susan: »Notes on ›camp‹« (1964). In: Dies.: *Against Interpretation and Other Essays*. New York u. a. 1966, S. 275–292.

Winker, Gabriele/Degele, Nina: *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld 2009.

›Handschuh‹, ›Wüstenschiff‹, ›Augenblick‹

Die Rolle der Metapher in der Nominalkomposition

1. Was ist eine Metapher?

Nach Bußmann (1990, s/v: Metapher) sind Metaphern sprachliche Bilder, die auf einer Ähnlichkeitsbeziehung zwischen zwei Gegenständen bzw. Begriffen beruhen, d. h. aufgrund gleicher oder ähnlicher Bedeutungsmerkmale findet eine Bezeichnungsübertragung statt: ›Fuchsschwanz‹ für ›Handsäge‹. Im Unterschied zum Idiom ergibt sich bei der Metapher (in einem positiven Kontext) bei wörtlicher Lesart ein Widerspruch. Neuere Ansätze sehen die Metapher nicht als rein semantisches Phänomen an, sondern sehen sie im Zusammenhang mit dem Gebrauch. Im Unterschied zu anderen Ansätzen räumt die kognitive Grammatik der Metapher einen zentralen Stellenwert ein. Demnach muss eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den zusammengesetzten Gliedern und der Bedeutung des kompletten Kompositums existieren. Wegen seiner Fähigkeit, sich auf mehrere Denotate zu beziehen, ist das Substantiv als Wortart speziell dafür geeignet, übertragene und metaphorische Bedeutungen auszudrücken. Dagegen bringt Schmid (1993, S. 86) überzeugende Argumente gegen die Ähnlichkeit als ausschließliches Definitionskriterium für Metapher vor und betont, »dass Metaphern nicht auf einer Ähnlichkeitsbeziehung beruhen, sondern dass sie eine Ähnlichkeitsbeziehung schaffen, also kreative Prozesse sind.« Inwieweit aber doch ein Minimum an Ähnlichkeit gegeben sein muss, wird weiterhin in der Forschung diskutiert. Nach Lipka (1994, S. 14) ist hierbei weniger eine objektive Ähnlichkeit entscheidend als deren Herstellung durch subjektive Perzeption, Kategorisierung und Konzeptualisierung. Deshalb ist eine weitere, kognitive Ebene notwendig, auf der insbesondere psychologische Aspekte der Perzeption und Assoziation von Konzepten sowie auch ganzheitliche und kulturspezifische Erfahrungen berücksichtigt werden müssen. Ich bin der Meinung, dass in der Metapherkonstruktion eine gewisse Ähnlichkeitsbeziehung existieren muss, obwohl das kreative Verfahren natürlich auch eine gewisse Tragweite hat.

Nach Schwarze/Chur (1996, S. 107 f.) ist die Metaphernbildung ein Ergebnis unserer kognitiven und sprachlichen Kreativität. Um Metaphern verstehen zu können, müssen wir zum einen die wörtliche Bedeutung der involvierten Wörter kennen und zum anderen zusätzliches Weltwissen aktivieren, das die Verbindung zwischen den eigentlich unverträglichen Wortbedeutungen sinnvoll erscheinen lässt. Die Bildung

von Metaphern beinhaltet die Konzeptualisierung einer rein kognitiven oder psychischen Domäne mit Hilfe einer anderen Domäne. Daher finden sich Metaphern primär dort, wo es um Grenzgebiete menschlicher Erfahrung geht, wo Konzeptbereiche erschlossen und dargestellt werden, für die es noch keine sprachlichen Bezeichnungen gibt: in der Literatur und Dichtung und in der Wissenschaft. Metaphern sind aber ebenso oft einfach Ausdruck unserer sprachlichen Spontaneität und unseres Wunsches nach Kreativität. Viele Metaphern sind bereits lexikalisiert, d.h. ihr Gebrauch ist schon konventionalisiert und ihre Bedeutung ist im Lexikon als habituell gespeichert. Die semantische Diskrepanz zwischen den involvierten Wörtern wird bei diesen sogenannten konventionellen Metaphern gar nicht mehr wahrgenommen: ›Hoffnungsschimmer‹, ›Lichtblick‹, ›Rohmanuskript‹. Die Bedeutung solcher Wörter muss im mentalen Lexikon als gesonderter Eintrag abgespeichert sein.

Auch ich betrachte die Metaphern als kreatives Verfahren und teile in diesem Sinn die Meinung von Schwarze/Chur. Es lässt sich ebenso feststellen, dass nicht alle Metaphern gleichermaßen funktionieren und noch weniger die sprachlichen Metaphern. Auch dieser Tatsache soll in diesem Artikel nachgegangen werden.

2. Metapher und Wortbildung

Lipka vertritt die Ansicht (1994, S. 13), dass die morphosemantischen Prozesse der Wortbildung und die semantischen Prozesse von Metaphern nicht identisch sind, auch wenn eine Reihe von Gemeinsamkeiten festgestellt werden konnten und diese Prozesse auch oft miteinander kombiniert werden. Die prototypische Hauptfunktion der Metapher ist die produktive Erweiterung des Lexikons. Sie gehört also zur dynamischen Lexikologie, nicht aber zur Wortbildung, es sei denn in der Kombination. Die Wortbildung erzeugt neue Lexeme, die Metapher neue Lexikoneinheiten.

Nach Schwarze/Chur (1996, S. 111) kann die Bedeutung von Komposita manchmal aus den Bedeutungen der zusammengesetzten Wörter erschlossen werden. Dann spricht man von semantischer Transparenz: ›Haustür‹, ›grasgrün‹ und ›Kellerfenster‹ sind transparent, weil wir die Bedeutung aus der Bedeutung der Kompositumsteile mittels einer Paraphrase herleiten können. Nicht immer lassen sich den Komposita aber so einfach adäquate semantische Interpretationen zuordnen. Die Komposita ›Götterspeise‹, ›Kaltmiete‹ und ›Junggeselle‹ beispielsweise entziehen sich dem einfachen Paraphrasenkriterium. Um die Bedeutung dieser Wörter verstehen zu können, benötigen wir Informationen, die im Lexikon bei den entsprechenden Worteinträgen abgespeichert sind. Komposita dieser Art nennt man lexikalisiert, weil ihre Gesamtbedeutung wie bei den idiomatischen Ausdrücken direkt im Lexikon repräsentiert wird.

Schwarze/Chur (1996, S. 112) unterscheiden zwischen Komposita, die allgemein bekannte und gebräuchliche Teile unseres Wortschatz sind, und Komposita, die aus der Situation heraus, also ad hoc gebildet, werden:[1] ›Linguistikbegräbnis‹

[1] Gierden Vega/Hofmann (2008, S. 204) führen noch weitere Beispiele für Komposita ein, wie ›Abschiebebeobachter‹ (Beobachter der illegalen Immigranten), ›Ärztetourismus‹ (Touristen,

für ein Gespräch unter Linguisten, das mit trivialem Alltagsgeplänkel endet. In vielen Fällen wird die Kompositumsbedeutung erschlossen, indem eine passende Relation gefunden wird, die zwischen den Bedeutungen der Kompositumsteile besteht.

Nach Fleischer/Barz (2007, S. 99) sind Komposita mit metaphorischen Erscheinungen, also *Kompositionsmetaphern*, differenziert zu betrachten. Für sie sind Komposita wie ›Augenblick‹ (Moment) und ›Fuchsschwanz‹ (Handsäge) als Ganzes metaphorisiert und in dieser Hinsicht metaphorischen Simplizia gleichgestellt. Fleischer/Barz unterscheiden zwischen den beiden Polen ausgeprägter morphosemantischer Motivation[2] einerseits und völliger Demotivation (Idiomatisierung) andererseits einen allmählichen Übergang. Fleischer/Barz (2007, S. 18) stellen eine Dreistufenskala mit den Fixpunkten »vollmotiviert« (›Gerechtigkeitssinn‹), »teilmotiviert« (›Krisenstab‹) und »idiomatisch« (›Zeitschrift‹) auf.

Es ist aber diskutabel, ob in diesen Konstruktionen schon kein metaphorischer Zusammenhang mehr existiert. Selbst in ›Zeitschrift‹: ›Schrift für eine bestimmte Zeit‹ könnte man einen besonderen verblassten Sinn versteckt finden. Das werde ich später nachzuweisen versuchen, wenn ich die Klassifikation aller Komposita mit metaphorisiertem Sinn durchführe.

Für Ortner/Ortner (1984, S. 158) verläuft jede metaphorische Übertragung von einem Bildspender (=Vergleichsgröße) hin zu einem Bildempfänger (verglichene/Bezugsgröße). Bildspender und Bildempfänger sind über mindestens ein gemeinsames Vergleichsmerkmal (=tertium comparationis) semantisch miteinander verbunden. Der Grad der Demotivation ist nicht für alle Bildungen gleich. Je nachdem, wie sehr die Paraphrasierbarkeit von Kompositionsmetaphern in Frage zu stellen ist, tritt die Wortbildungsbedeutung hinter die assoziative, konnotative Wortbedeutung zurück (›Schottenpreise‹: Preise, die so niedrig sind, dass selbst die sparsamen Schotten die Ware kaufen würden).

Genauso wie Fleischer/Barz sind Ortner/Ortner (1984, S. 158) auch der Meinung, dass der Terminus *Kompositionsmetapher* sich auf verschiedene metaphorische Phänomene bezieht: Als Kompositionsmetaphern sollen im Folgenden Einwortmetaphern verstanden werden, in denen A oder B den Bildspender nennt und die jeweilige Partnerkonstituente den konterdeterminierenden Kontext darstellt. Solche Metaphern sind auf der Ebene der Bedeutung zu beschreiben, da die metaphorische Bedeutung die Wortbildungsbedeutung determiniert (›Spaghettiträger‹, ›Himmelsmeer‹, ›Löffelbagger‹). Hingegen ist die Metaphorik bei Komposita, die als ganzes metaphorisch verwendet werden, in denen also A und

die im Ausland neue Ärzte suchen) und ›Unihopping‹ (das Studium an verschiedenen Universitäten). Dies sind Okkasionalismen oder Gelegenheitsbildungen, d.h. Neologismen, die nicht lexikalisiert werden und für eine bestimmte Zeitdauer geschaffen werden, vgl. Gierden Vega/Hofmann (2008, S. 198 f.).

[2] Nach Fleischer/Barz (2007, S. 14–15) geht es für den Begriff der Motivation um die Motivation von komplexen Wörtern, um deren ›morphosemantische Transparenz‹ oder ›morphosemantische Motivation‹, d.h. die mehr oder weniger vollständige Erschließbarkeit der Bedeutung einer Wortbildungskonstruktion aus der Bedeutung ihrer Bestandteile.

B zusammen den Bildspender nennen und der konterdeterminierende Kontext außerhalb der Wortbildungkonstruktion zu suchen ist, als Bezeichnungsphänomen zu sehen – die Wortbildungsbedeutung wird durch die metaphorische Redebedeutung nicht verändert.[3] Sie sollten als komparativ-exozentrische Bildungen von den Kompositionsmetaphern unterschieden werden, z.B. ›Bischofsmütze‹: Kaktusart, die wie die ›Mütze‹ eines Bischofs aussieht; ›Gitarrenpapst‹: jmd., der wie ein Papst (eine wichtige Figur) in Bezug auf das Gitarrenspielen ist (in Analogie zu ›Literaturpapst‹). Er ist dem ›Linienschiff‹ der Partei ›treu‹. Nach Ortner/Ortner (1984, S. 160) sind, was die echten Kompositionsmetaphern anbelangt, ihre Konstituenten inkompatibel – üblicherweise genügt dieses Signal, um die Bildungen als metaphorisch zu deuten. In Einzelfällen ist – kontextabhängig – eine nicht konventionalisierte andere Interpretation auch möglich: ›Bananennase‹: Nase, die wie eine Banane aussieht.

Fleischer/Barz (2007, S. 99) unterscheiden auch verschiedene Typen von Komposita mit metaphorisiertem Sinn.

In Komposita wie ›Beifallssturm‹, ›Informationsflut‹ und ›Kostenlawine‹ ist das Erstglied der Bildempfänger, das Zweitglied der Bildspender. Das Erstglied kann dann ohne metaphorisch-expressive Charakteristik für das Ganze stehen, was für Determinativkomposita bekanntlich ungewöhnlich ist.

In Komposita wie ›Kopfbahnhof‹, ›Sackgasse‹, ›Schmutzliteratur‹ ist umgekehrt das Erstglied der Bildspender und das Zweitglied der Bildempfänger. Hier kann, wie im Determinativkompositum üblich, das Zweitglied für das Ganze stehen.

In Komposita wie ›Ölpest‹ ist zwar auch das Zweitglied der Bildspender, aber im Unterschied zum Typ 1) ist das Erstglied nicht ohne weiteres mit dem Bildempfänger gleichzusetzen. Hier herrscht ein ausgewogenes Verhältnis semantischer Gleichwertigkeit. In diesen Zusammenhang stellen wir auch expressive Personenbenennungen mit metaphorischen Tier- (›Bücherwurm‹, ›Filmhase‹, ›Pech-‹, ›Spaßvogel‹, ›Schmutzfink‹, ›Unglücksrabe‹) oder Gegenstandsbenennungen (›Geldsack‹, ›Glückspilz‹, ›Jammerlappen‹). Auch hier ist eine Teilmotivation durch das Erstglied gegeben. Jedoch kann weder das Erst- noch das Zweitglied für das Ganze stehen.

Fleischer/Barz (2007, S. 100) ordnen Konstruktionen in die Komposition ein, die anhand verstärkender Präfixbildungen mit ›ur-‹, ›erz-‹, oder ›Herzens-‹ (›Herzensangst‹) gebildet werden. Nach ihnen stehen solche Konstruktionen der Metapher mehr oder weniger nahe.

[3] Hier gibt es aber keine vollständige Einigkeit unter den Linguisten. Ortner/Ortner halten gerade ›Gitarrenpapst‹ für einen Sonderfall der Einwortmetaphern (Ortner/Ortner 1984, S. 64). Käge (1980, S. 51) führt Kompositametaphern mit metaphorischem Bestimmungs- und Grundwort (›Fuchsschwanz‹, ›Luftschloss‹) als dritte Gruppe der Kompositametaphern an, d.h. jeder Linguist führt eine eigene Klassifikation dessen durch, was er unter Metapher in den Komposita versteht.

Weiterhin führen Fleischer/Barz Beispiele für Deonymisierung des onymischen Zweitgliedes auf, bei denen die Deonymisierung durch semantische Verallgemeinerung des onymischen Zweitgliedes bewirkt wird: ›Prahlhans‹, ›Heulsuse‹, ›Suppenkaspar‹, ›Zappelphilipp‹ (vgl. Sánchez Hernández 2009, S. 67f.; Bergmann 1971, S. 104) und auch Verwandtschaftsbezeichnungen in Komposita wie ›Klatschbase‹ (›Klatschfritze‹, ›Klatschtrine‹), ›Kaffeetante‹, ›Hamsterbruder‹, ›Zechbruder‹..., in denen die metaphorischen Personenbezeichnungen einen abwertenden Sinn aufzeigen.

Man sollte auch hier die sogenannten Affixoide oder Halbaffixe erwähnen, deren Status und Existenz bei Linguisten umstritten ist. Ich werde nicht auf diese Diskussion eingehen, aber richtig ist, dass in solchen Konstruktionen ein metaphorischer Sinn erscheint: So sei Hydrierwerk ein Werk, während Laubwerk kein Werk, sondern (eine Ansammlung von) Laub sei (Fleischer 1969, S. 65). Das ist auch der Fall von ›Blattwerk‹, ›Landgut‹, ›kunstvoll‹, ›Riesenkrach‹...

Darüber gibt es die sogenannten *Possessivkomposita*, die einen hohen Idiomatisierungsgrad aufweisen (vgl. Lohde 2006, S. 82). Nach Lohde nähern sich solche Konstruktionen somit den metaphorischen Benennungen: ›Graukopf‹: jemand hat graues Haar. ›Starrkopf‹: metaphorisch für jemanden, der sehr eigenwillig ist. ›Grünschnabel‹: unerfahrener, unreifer Mensch. ›Schwarzkehlchen‹: Singvogel mit schwarzem Gefieder an der Brust. ›Neunauge‹: Fisch mit Vertiefungen am Kopf, die Augen ähneln. ›Löwenmäulchen‹: Blume, deren Blüten an aufgerissene Mäuler von Löwen erinnern. Nach Eisenberg (2006, S. 232) dienen possessive Komposita meist zur Kennzeichnung von Lebewesen nach dem Prinzip des *pars pro toto:* Der Kopf des Kompositums ist die Bezeichnung eines Körperteils (deswegen ›possessiv‹), der durch das Determinans näher bestimmt wird. Trotz der Idiomatisierung kann man in obigen Beispielen derlei Ähnlichkeitsbeziehung erkennen.

3. Metaphorische Gradierung der Nominalkomposita im Deutschen

Anhand der Typen von Nominalkomposita, die zu unterscheiden sind, werde ich nun eine Klassifikation unternehmen, in der sich feststellen lässt, was für eine Gradierung in der metaphorischen Bedeutung der Komposita existiert. Nach der vorangegangenen Untersuchung kann man nun mit drei Hypothesen arbeiten:

A. Je größer der Metaphorisierungsprozess der Konstruktionen ist, desto größer ist die Idiomatisierung der Komposita.
B. Je niedriger die Paraphrasierbarkeit des Kompositums ist, desto größer ist der Metaphorisierungsprozess. Das hatten schon Ortner/Ortner (1984, S. 158) vorausgesagt (s.o.).
C. Je größer der Metaphorisierungsprozess ist, desto größer ist auch die Abhängigkeit der Konstruktion von einem besonderen Kontext. Wie wichtig der Kontext für eine Metaphernkonstruktion ist, hat auch Weinrich (1967, S. 340) erwähnt: *Eine Metapher, und das ist im Grunde die einzig mögliche Metapherndefinition,*

ist ein Wort in einem Kontext, durch den es so determiniert wird, dass es etwas anderes meint, als es bedeutet.

Im Folgenden werde ich zuerst die Beispiele präsentieren, die den größeren Metaphorisierungsprozess aufzeigen. Danach werden diejenigen Beispiele erklärt, die immer weniger metaphorisierten Sinn besitzen. Zuletzt werden solche Nominalkomposita angeführt, die fast transparent sind. Diese Klassifikation wird über die oben erklärten Typen von Nominalkomposita unternommen. Um den Metaphorisierungsprozess zu untersuchen, werde ich die Paraphrasierbarkeit der Konstruktion analysieren. Auf diese Weise wird die zweite Hypothese bewiesen.

3.1 Nominalkomposita mit einem höheren Grad an Metaphorisierung

In diese Gruppe könnte man diejenigen Substantive einordnen, die schon lexikalisiert bzw. idiomatisiert sind. Bei diesen Komposita ist es nicht mehr möglich, die Bedeutung der einzelnen Glieder zu erraten. Ich bin der Meinung, dass die Ähnlichkeitsbeziehung eine entscheidende Rolle spielt. In diese Gruppe kann man Wörter wie ›Zeitschrift‹, ›Fuchsschwanz‹ oder einige der sogenannten Possessiva wie ›Schwarzkehlchen‹, ›Neunauge‹, ›Löwenmäulchen‹ einfügen. Diese Komposita zeigen einen hohen Grad der Metaphorisierung hinsichtlich anderer Kompositumsglieder.[4]

Andere Substantive wie ›Handschuh‹, ›Wüstenschiff‹, ›Augenblick‹ sind auch lexikalisiert worden. Sie zeigen zwei gemeinsame Merkmale, einerseits dass die Bedeutung des Kompositums sich nicht aus der Summe der Glieder ergibt und andererseits kann man auch keine Paraphrase verwenden, um die Bedeutung des Kompositums aufzuklären, z.B. ›Haustür‹: das ist die Tür des Hauses, aber:

Fuchsschwanz: *Schwanz des Fuchses
Zeitschrift: *die Schrift der Zeit
Schwarzkehlchen: *schwarzes Kehlchen
Neunauge: *neun Augen
Löwenmäulchen: *das Mäulchen des Löwen
Handschuh: *der Schuh der Hand
Wüstenschiff: *das Schiff der Wüste
Augenblick: *der Blick der Augen

Dies trifft für die Aussage von Ortner/Ortner (1984, S. 158) zu: »Je nachdem, wie sehr die Paraphrasierbarkeit von Kompositionsmetaphern in Frage zu stellen ist, tritt die Wortbildungsbedeutung hinter die assoziative, konnotative Wortbedeutung zurück.« Das trifft ebenfalls bei den sogenannten Okkasionalismen zu, obwohl diese

[4] Fleischer/Barz (2007, S. 99) stellen Komposita wie ›Augenblick‹ oder ›Fuchsschwanz‹ auf die gleiche Ebene mit den sogenannten komparativ-exozentrischen Komposita von Ortner/Ortner wie ›Gitarrenpapst‹ (1984, S. 63, 169). Meiner Meinung nach zeigen die ersten einen höheren Metaphorisierungsprozess als diese zweite Gruppe, in denen nur das Zweitglied metaphorisiert ist. Deshalb habe ich ›Gitarrenpapst‹ in die zweite Gruppe eingefügt.

Wörter einen ganz anderen Status haben: es sind solche, die für eine bestimmte Zeit geschaffen werden, so etwas wie modische Wörter. In den meisten Fällen stimmt die Bedeutung des Kompositums nicht mit der Bedeutung der einzelnen Glieder überein: ›Schimmelzimmer‹, ›Linguistikbegräbnis‹, ›Abschiebebeobachter‹, ›Ärztetourismus‹, ›Unihopping‹. Sie zeigen aber auch einen hohen Grad an Metaphorisierung, da sie in einem ganz konkreten Kontext verwendet werden. Wenn wir es mit der Probe der Paraphrasierbarkeit versuchen, klärt diese auch nicht die Bedeutung des kompletten Kompositums aus der Bedeutung der einzelnen Glieder heraus:

Schimmelzimmer: *das Zimmer des Schimmels
Linguistikbegräbnis: *das Begräbnis der Linguistik
Abschiebebeobachter: *der Beobachter, um abzuschieben
Ärztetourismus: *der Tourimus für Ärzte
Unihopping: *Hopping durch die Unis.

Diese Paraphrasen können nur durch einen bestimmten Kontext verstanden werden, sonst ergeben die Komposita keinen richtigen Sinn.

Andere Substantive zeigen auch einen höheren Metaphorisierungsgrad; Fleischer/Barz erwähnen expressive Personenbenennungen mit metaphorischen Tier- oder Gegenstandsbenennungen. In diesen Beispielen ist das Erstglied transparenter für die Bedeutung des Kompositums als das Zweitglied, obwohl die Paraphrase auch keinen Sinn ergibt:

Bücherwurm: *Wurm der Bücher
Filmhase: *Hase des Films
Pechvogel: *Vogel mit Pech
Spaßvogel: *Vogel mit (aus) Spaß
Schmutzfink: *Fink des Schmutzes
Unglücksrabe: *Rabe des Unglücks
Geldsack: *Sack mit Geld
Glückspilz: *Pilz des Glücks
Jammerlappen: *Lappen des Jammers

Diese Wortbildungskonstruktionen erschließen ihre Bedeutung nur, indem man sie in dem entsprechenden Kontext einsetzt.

Die metaphorischen Personenbezeichnungen zeigen einen abwertenden Sinn in zwei Typen von Komposita:

- Die Deonymisierung des onymischen Zweitgliedes: Prahlhans, Heulsuse, Suppenkaspar, Zappelphilipp, Klatschfritze, Klatschtrine und
- Verwandtschaftsbezeichnungen in Komposita wie Klatschbase, Kaffeetante Hamsterbruder, Zechbruder…

Sowohl die ersten als auch die zweiten zeigen einen hohen Metaphorisierungsgrad in Bezug auf die einzelnen Glieder. Die Paraphrasen stimmen auf gar keinen Fall bei diesen Beispielen:

Prahlhans: *Hans, der prahlt
Heulsuse: *Suse, die heult
Suppenkaspar: *Kaspar der Suppen

Zappelphilipp: *Philipp, der zappelt
Klatschfritze: *Fritze, der klatscht
Klatschtrine: *Trine, die klatscht
Klatschbase: *Base, die klatscht
Kaffeetante: *Tante des Kaffees
Hamsterbruder: *Bruder des Hamsters
Zechbruder: *Bruder, der zecht

Für Komposita mit Personennamen ist charakteristisch, dass sie sich in Gattungsnamen verwandelt haben. Sie bezeichnen nicht mehr ein einziges Individuum, sondern sie können sich auf mehrere beziehen, die die gleichen Eigenschaften aufweisen (vgl. Sánchez Hernández 2009, S. 69). Deshalb ist bei ihnen der Metaphorisierungsprozess sehr hoch. Etwas Ähnliches ist der Fall bei den Verwandtschaftsbezeichnungen: ›Base‹, ›Tante‹, ›Bruder‹ beziehen sich nicht mehr auf Verwandtschaftsbezeichnungen, sondern auf einen Typ von Personen: Person, die viel klatscht (›Klatschbase‹), die viel trinkt (›Zechbruder‹). In diesen Konstruktionen (Typ 1 und 2) ist die Bedeutung des Erstgliedes sehr wichtig. Man könnte jedoch die Bedeutung der ganzen Konstruktion nicht durch die Bedeutung des Erstgliedes ersetzen.

Die sogenannten Affixoide oder Halbaffixe zeigen auch einen hohen Metaphorisierungsgrad; meiner Meinung nach ist dieser Metaphorisierungsgrad höher im Fall von Suffixoiden als von Präfixoiden (diese dienen meistens zur Intensivierung der Bedeutung: ›Riesenkrach‹): ›Laubwerk‹, ›Blattwerk‹, ›Landgut‹, ›kunstvoll‹… Auf diese Weise funktioniert die Paraphrase zwischen den beiden Gliedern ebenfalls nicht:

Laubwerk: *Werk des Laubes
Blattwerk: *Werk des Blattes
Landgut: *Gut des Landes
Kunstvoll: *voller Kunst

Die Paraphrasen können mehr oder weniger aus der Bedeutung des Kompositums hergeleitet werden (›Landgut‹), aber sie bezeichnen nicht immer denselben Begriff. Diese Metaphorisierung der Bedeutung ist aber auch eine wichtige Voraussetzung für einige Linguisten,[5] um den Status der Affixoide zu determinieren.

3.2 Nominalkomposita mit einem mittleren Grad an Metaphorisierung

Zu dieser Gruppe gehören vor allem Komposita, in denen entweder das Erstglied oder das Zweitglied diesen Metaphorisierungsprozess erfahren haben und daraufhin als Bildspender funktionieren. Beispiele von Fleischer/Barz (2007, S. 99): ›Beifallssturm‹, ›Informationsflut‹ und ›Kostenlawine‹, auch ›Ölpest‹, Ortner/Ortner (1984, S. 160) nennen ›Himmelsmeer‹ oder ›Gitarrenpapst‹. Bei diesen Komposita funktionieren die Paraphrasen einigermaßen:

[5] Darunter Fleischer (1969, S. 66). Vgl. auch Sánchez Hernández (2004).

Beifallssturm: Sturm von Beifall
Informationsflut: Flut der Information
Kostenlawine: Lawine der Kosten
Ölpest: Pest des Öls
Himmelsmeer: Das Meer des Himmels
Gitarrenpapst: Papst der Gitarren

Wie gesagt, stimmen die Paraphrasen in diesen Beispielen semantisch; aber sie werden der eigentlichen Bedeutung des Kompositums nicht ganz gerecht. ›Beifallssturm‹ ist kein echter ›Sturm‹, ›Informationsflut‹ ist keine echte ›Flut‹, ›Kostenlawine‹ ist keine echte ›Lawine‹, ›Ölpest‹ ist keine echte ›Pest‹, ›Himmelsmeer‹ kein echtes ›Meer‹ und ›Gitarrenpapst‹ kein echter ›Papst‹. In diesen Beispielen ist die Bedeutung des Erstgliedes wichtiger als die des Zweitgliedes. Deshalb zeigt das Zweitglied diesen Metaphorisierungsprozess gegenüber dem ersten Glied. Es existiert auch ein Unterschied zwischen der Bedeutung dieses Zweitgliedes und der Einzelbedeutung dieser Wörter: ›Sturm‹, ›Flut‹, ›Lawine‹, ›Meer‹… Der Metaphorisierungsprozess ist nur in einem Glied (Zweitglied) anwesend, deswegen ist er niedriger als in den oben erwähnten Fällen in Punkt 1. Hier wird auch die Hypothese erfüllt: je niedriger die Paraphrasierbarkeit des Kompositums, desto größer ist der Metaphorisierungsprozess. In diesen Fällen könnte man auch behaupten, dass diese Zweitglieder nicht die ganze Wortbildungskonstruktion ersetzen können, sondern, ganz im Gegenteil, es ist das Erstglied, das für die ganze Konstruktion gültig ist, was für ein Determinativkompositum nicht üblich ist.

Es gibt auch andere Komposita, deren Bildspender das Erstglied ist: Ich beziehe mich ebenfalls auf die Beispiele von Fleischer/Barz (2007, S. 99): ›Kopfbahnhof‹, ›Sackgasse‹, ›Schmutzliteratur‹ und auch von Ortner/Ortner (1984, S. 160): ›Spaghettiträger‹. Hier würde ich auch das Beispiel ›Löffelbagger‹ (auch von Ortner/Ortner ebenda) eintragen. Im Folgenden wird aufgezeigt, was mit den Paraphrasen geschieht:

Kopfbahnhof: *Bahnhof des Kopfes / Kopf des Bahnhofs?
Sackgasse: Gasse wie ein Sack
Schmutzliteratur: Literatur des Schmutzes
Spaghettiträger: Träger wie Spaghetti
Löffelbagger: Bagger mit Löffeln?

Auch hier sind die Paraphrasen einigermaßen richtig, obwohl sie manchmal umformuliert werden müssen. Der metaphorische Prozess steht im Erstglied: ›Kopf‹, ›Sack‹, ›Schmutz‹, ›Spaghetti‹. Man bezieht sich hier nicht auf die eigentliche Bedeutung dieser Substantive, sondern auf eine verblasste Bedeutung:

Kopf: Ende oder Anfang des Bahnhofs
Sack: ohne Ausgang am anderen Ende
Schmutz: schlecht
Spaghetti: bezieht sich nicht auf die Nudeln, sondern auf die Form
Löffel: bezieht sich nicht auf den eigentlichen Löffel, sondern auf die Form der Schaufel

Diese Komposita funktionieren daher wie echte Determinativkomposita, bei denen das Grundwort semantisch wichtiger ist als das Bestimmungswort.

3.3 Nominalkomposita mit einem niedrigen Grad an Metaphorisierung

Hier ordnet man Konstruktionen ein, die nach Fleischer/Barz (2007, S. 100 f.) anhand verstärkender Präfixbildungen mit ›ur-‹: des Ursprünglichen, Anfänglichen und chronologisch Vorhergehenden (›Urmensch‹, ›Urelefant‹, ›Urwald‹) und ›erz-‹: Verstärkung (›Erzfeind‹, ›Erzgauner‹, ›Erzlügner‹, ›Erzmusikanten‹) gebildet sind. Wegen ihres morphologischen Status können die Konstruktionen mit ›ur-‹ und ›erz-‹ nicht paraphrasiert werden. Der Metaphorisierungsprozess ist demnach sehr niedrig, und in diesen Fällen wird die Bedeutung der Wortbildungskonstruktion fast transparent gegenüber der Bedeutung des Erstgliedes.

4. Schlussbemerkungen

Dass eine klare Beziehung zwischen Metapher und Wortbildung besteht, hat diese Studie deutlich gemacht. Nominalkomposita sind Sprachmittel, die auf hervorragende Weise dazu dienen, Metaphern auszudrücken. Die Ähnlichkeitsbeziehung im Metaphorisierungsprozess ist wesentlich in dieser Studie, um die Bedeutung der Metaphern zu analysieren. Da Metaphern nicht immer gleich sind, hat die Untersuchung belegen können, dass ein besonderer Metaphorisierungsgrad in der Bedeutung der Nominalkomposita besteht. Sie hat weiterhin wurden die drei einleitende aufgestellten Hypothesen bestätigt:

A. Je größer der Metaphorisierungsprozess der Konstruktionen ist, desto größer ist die Idiomatisierung der Komposita. Alle Komposita, die vollkommen metaphorisiert sind, sind schon lexikalisiert und sie lassen nicht mehr die ursprüngliche Bedeutung der Glieder erkennen.
B. Je niedriger die Paraphrasierbarkeit des Kompositums ist, desto größer ist der Metaphorisierungsprozess. Ein Kompositum lässt sich paraphrasieren, wenn es keinen hohen Grad an Metaphorisierung besitzt.
C. Je größer der Metaphorisierungsprozess ist, desto größer ist auch die Abhängigkeit der Konstruktion von einem besonderen Kontext. Komposita mit einem hohen Metaphorisierungsgrad hängen auch oft von einem konkreten Kontext ab. Der Typ des verwendeten Korpus beeinflusst sehr stark die Resultate jeder Studie, aber es ist nach dieser Untersuchung ganz klar, dass Metaphern bei Nominalkomposita eine wichtige Rolle spielen, wenn man Klassifikation, Typen und Kontext in Betracht zieht.

Summary

›Handschuh‹, ›Wüstenschiff‹, ›Augenblick‹: The Role of Metaphor in the Nominal Composition

The paper deals with some compounds like ›Augenblick‹ or ›Fuchsschwanz‹, among others, which have a figurative meaning as a whole word as opposed to the sum of both members: ›Augen‹ + ›Blick‹ = ›Moment‹. Besides, I will analyze whether this figurative meaning matches the meaning similitude of each member with respect to the whole word. It is shown that there are different types of nominal composition, that there is a gradation in the figurative meaning and that metaphors play an important role in this process.

Literatur

Bergmann, Gunter: »Zur Theorie der Wortbildungsregeln. (Der Typ ›Heulsuse‹)«. In: *Deutsch als Fremdsprache* 8 (1971), S. 104–108.

Bußmann, Hadumod: *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart 1990.

Eisenberg, Peter: *Das Wort. Grundriss der deutschen Grammatik*. Stuttgart 2006.

Fleischer, Wolfgang: *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig 1969.

Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild: *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Unter Mitarbeit von Marianne Schröder. Tübingen 2007.

Gierden Vega, Carmen/Hofmann, Dirk: »Wortbildung und Ad-hoc Komposita: Typen, Implikationen und ihre möglichen Übersetzungen ins Spanische«. In: Ludwig M. Eichinger/Meike Meliss/M. José Domínguez Vázquez (Hg.): *Wortbildung heute. Tendenzen und Kontraste in der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen 2008, S. 195–213.

Käge, Otmar: *Motivation: Probleme des persuasiven Sprachgebrauchs der Metapher und des Wortspiels*. Darmstadt 1980.

Lipka, Leonhardt: »Wortbildung, Metapher und Metonymie. Prozesse, Resultate und ihre Beschreibung«. In: *Münstersches Logbuch zur Linguistik* 5 (1994), S. 1–5.

Lohde, Michael: *Wortbildung des modernen Deutschen. Ein Lehr- und Übungsbuch*. Tübingen 1996.

Ortner, Hans/Ortner, Lorelies: *Zur Theorie und Praxis der Kompositaforschung*. Tübingen 1984.

Sánchez Hernández, Paloma: *El sufijoide alemán: entre la composición y la derivación. Dissertation*. Madrid 2004.

Sánchez Hernández, Paloma: »Über die suffixoidale Funktion bestimmter Personennamen«. In: *Muttersprache* 119 (2009), S. 66–75.

Schmid, Hans-Jörg: *Cottage & Co., idea, start vs. begin. Die Kategorisierung als Grundprinzip einer differenzierten Bedeutungsbeschreibung*. Tübingen 1993.

Schwarz Monika/Chur Jeannette: *Semantik: Ein Arbeitsbuch*. Tübingen 1996.

Weinrich, Harald: »Semantik der kühnen Metaphern«. In: *Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 37 (1967), S. 325–344.